Statt Langusten im "Chez Louis" Häfelichabis im "Hirschen"

Autor(en): **Leuzinger, Fridolin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-599682

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Statt Langusten im «Chez Louis» Häfelichabis im «Hirschen»

VON FRIDOLIN LEUZINGER

Neulich flatterte Grob eine dicke Einladung in den Briefkasten. Seitdem wiegt er sich mit Zweifeln, ob er sich jetzt erhöht oder verunsichert fühlen soll, denn bei Salvenmoser, dem anerkannten Kochkunstpapst der Stadt, zählt er nicht eigentlich zu den Stammgästen. Höchstens in sogenannten Katastrophenfällen. Etwa, wenn der Kühlschrank streikt. Oder dann, ungeschickt wie Grob sich bei Haushaltarbeiten anstellt, der Büchsenöffner verlegt worden ist.

Den Küchenzauberer Salvenmoser umhüllt die gewisse Aura, der Nimbus, der nur Göttlichen teilhaftig wird. Und nur er kann es sich leisten, seine Gäste mit dem Exquisitesten, Exotischsten und ausserdem Ausgefallensten zu langweilen. Bei Salvenmoser speist man nicht einfach. Hier wird vor, während und nach der schmalen Languste vorwiegend über die gastronomisch-kulinarisch-künstlerische Seite des Soupierens und Dinierens philosophiert, und wenn die nur leicht angetönte Entenleber (in Himbeersauce) in der Prozession der behandschuhten Kellnerinnen und Kellner feierlich die Runde macht, taucht man bereits tief in das Meer der Erinnerungen.

Der Bankdirektor Meyer etwa, der weiss ganz genau, dass ein Schweizer namens Charles Senn aus Liestal, Baselland, das Filet Wellington erfunden hat, und es nur deswegen so nach dem längst verblichenen Herzog und Feldherrn Arthur Wellesley, dem Bezwinger Napoleons I. bei Waterloo, benannte, weil diesbezüglich sämtliche Fürstlichkeiten und Honorablen in der Welt längst mit Gerichten eingesegnet sind, die einen grossen Namen tragen.

Alle grossen Namen vergeben

Und wer eine begnadete Esserin ist wie die Haute-Couturistin Martine, weiss natürlich von Maestro Giacchino Rossini ganz genau, dass er neben komischen Opern und ernsthaft gemeinten Orchesterstücken keineswegs das berühmte «Tournedos Rossini»

ORLANDO EISENMANN

In der Not will niemand so ganz nackt dastehen …

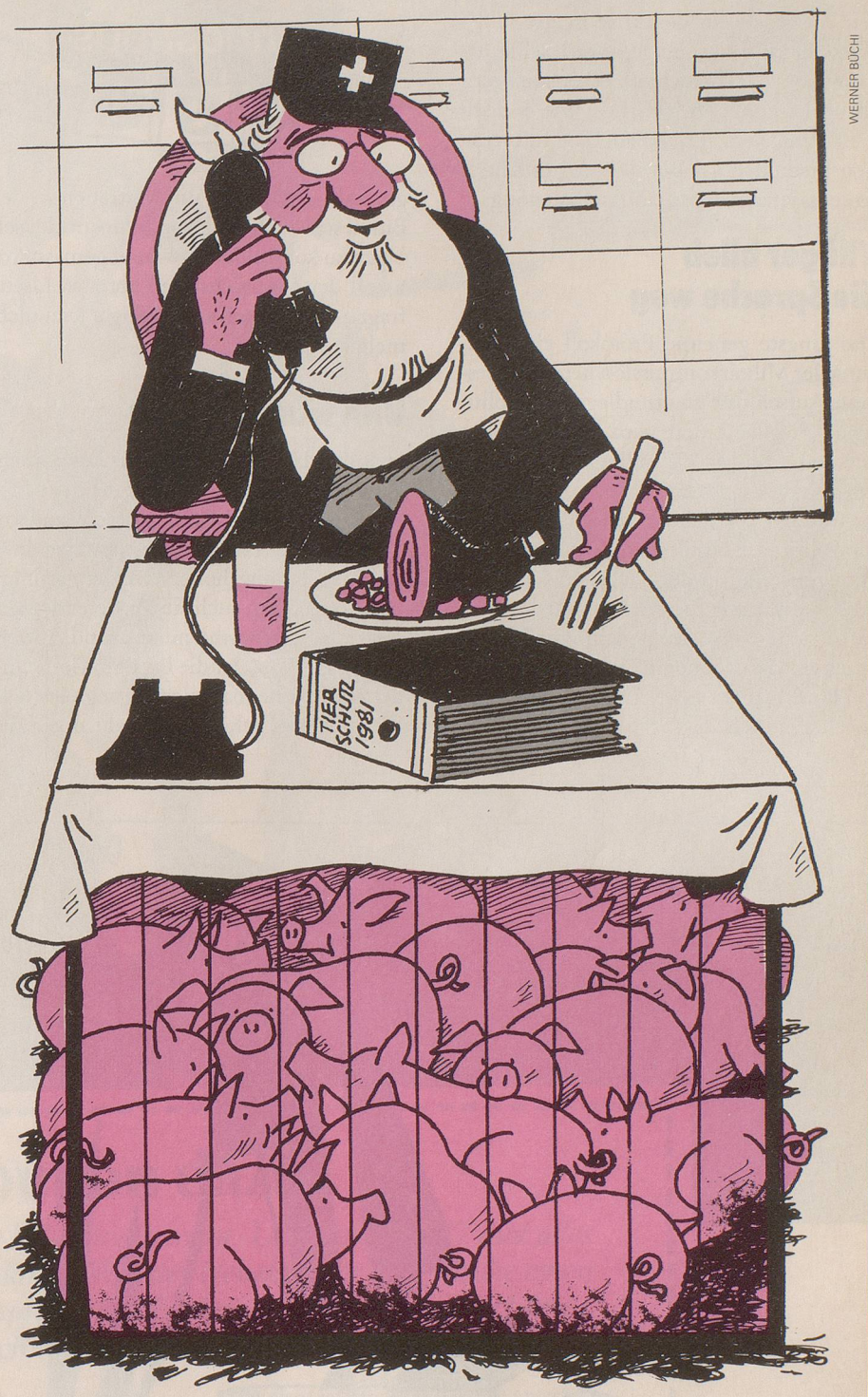
komponiert hat, sondern dass man ihm dieses satte Häppchen von unbekannter Verehrerseite stiftete. Hingegen hat er, wie Frau Martine weiss, einen ihn unsterblich machenden Trüffelsalat erfunden.

So wogt das dezent gehaltene Tafelgespräch niemals über die Ufer, wo doch jeder weiss, dass der andere weiss, dass ganz berühmte Küchenchefs den Namen «Suworov» immer falsch schreiben, wenn es um den «Faisan Suwarow» ginge, den man fälschlicherweise dem glücklosen Fürsten Wassiljewitsch zuschreibt, und dass der Earl of Sandwich die Sandwiches nicht erfunden hat, sie höchstens am Bridgetisch genehmigte, damit das Spiel nicht durch ein erzwungenes stärkendes Mahl unterbrochen werden musste.

Nie über das pochierte Ei hinaus

Natürlich weiss der Rothschildtrinker und Apotheker Hirzbrunner hingegen, dass der Vicomte François René de Chateaubriand niemals selber gekocht hat, hingegen Wälzer schreiben konnte, weil er schliesslich im Solde des Staates ein gefühlig leichtes Leben führte. Auch der wegen seiner «Physiologie du goût» leider berühmt gewordene Jean-Anthelme Brillat-Savarin, behaupten seine Zeitgenossen und ausserdem Salvenmoser, sei kein besonders begabter Küchenkünstler gewesen und habe es über das pochierte Ei nie hinausgebracht.

All die Gespräche mit höchstem Niveau kann unser Kühlschrank-Monteur Grob nicht so richtig mitverfolgen, und deswegen isst er auch lieber nebenan im «Hirschen» als im «Chez Louis», ergo Salvenmoser. Und im «Hirschen» kann man sich auch so richtig gesundessen, da kocht die Wirtin noch selber und hat vom Brillat-Savarin und vom Bocuse keine Ahnung. Dafür deuten da «Santé, Salute, Viva und Prost» ziemlich genau an, worum es hier eigentlich geht: Jeden Tag kommt so ein volkstümliches Gericht auf den Tisch. «Obwaldner Stunggis» und «Schnitz und Drunder», «Häfelichabis» und «Ofetori», und jetzt verschlägt es plötzlich Gäste aus aller Welt in den «Hirschen», wo die zutiefst demokratisch geführte Küche ein Ansehen hat und wo man ohne Kalbsleberschnitten «General Dufour» und Lachsforelle «Ruedi Minger» auskommt.



WERNER BÜCHI

Seit dem 1. Juli 1981 sind das eidgenössische Tierschutzgesetz und die dazugehörige Verordnung in Kraft. Darin wird den Schweine- und Rindviehhaltern eine bis Ende 1991 dauernde, zehnjährige Frist eingeräumt, um ihre Tierhaltung an die Anforderungen des Tierschutzgesetzes anzupassen. Nur gerade elf Kantone werden diese Auflagen bis zum Ablauf dieser Frist wenigstens ansatzweise erfüllt haben. Im Klartext: Es handelt sich hier einmal mehr um ein Gesetz, das nicht oder nur lau vollzogen wird!

«Hallo, dihr müesst luuter rede, i verstah gäng ume Bahnhof...»